

Schnitzlerschule Brienz

Autor(en): **E.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schnitzlerschule Brienz.

will der jungen Frau doch scheinen, es liege eine schwere Enttäuschung über diesen Augen. Drum wehrt sie ihm nicht, wie er nun an ihrer Seite den Weg geht. Er spricht nicht mehr, nur hie und da bückt er sich, eine Blume zu brechen am schmalen Pfade. Und wie sie dann zur Kirche hinuntersteigt, hält er ihr die Blumen hin und Margarete denkt, so schenke man Blumen der Madonna oder einer Toten.

Dann geht er.

Viel später eilt am Ufer des abendlichen Sees Margarete nach Riva-piana. Sie sehnt sich so sehr nach der Nähe ihres Mannes. Ob sie ihm wohl von der Begegnung erzählen soll? Sie weiß es nicht! Aber das weiß sie, daß sie die nächste Ferienreise nicht mehr hierher machen, wo Orselina mit alten Erinnerungen und jungen Versuchungen so nahe ist!

Schnitzlerschule Brienz.

50jähriges Jubiläum.

Am 17. März ist in Brienz, zu Ehren der Schnitzerschule, die auf eine Vergangenheit von 50 Jahren zurückblicken kann, ein schönes Fest gefeiert worden. Es handelt sich dabei jedoch um weit mehr als um ein lokales Fest, es geht hier um ein Stück schweizerischer Kulturgeschichte mit all ihren Freuden und Nöten. Verfolgen wir die Entwicklung der Schnitzerei in Brienz auf Jahrzehnte zurück, so blicken wir auf eine der wertvollsten und eigenartigsten Heimindustrien unseres Landes. Schnitzerei und Brienz sind zu zwei Begriffen geworden, die sich nur schwer trennen lassen. Aufschwung, Niedergang und Wiederaufschwung, — so zeichnen sich die äußeren Merkmale des Geschehens im Wandel der Zeiten ab.

Brienz, am Fuße des Brienzerrathorns, ist nicht irgend ein Schnitzerdorf, sondern es ist das Schnitzerdorf schlechthin. Wohl wird die Gegend von Interlaken bis Meiringen und einige Seitentäler des engern Berner Oberlandes von vielen Schnitzlern bewohnt, die ihr Handwerk auch heute noch schlecht und recht ausüben; aber Brienz ist das eigentliche Zentrum, und hier hat sich auch die einzige schweizerische Schnitzerschule behaupten und erhalten können. Es dürfte einigermaßen schwer halten, genau bestimmen zu wollen, seit wann in der Gegend geschnitzt wurde; sicher ist aber, daß nicht die Fremden das Schnitzeln hergebracht haben, vielmehr ist der Ende des letzten Jahrhunderts in

Aufschwung gekommene große Fremdenverkehr nur ein Faktor des Aufstieges der Schnitzkunst unter andern gewesen. Herr Christian Fischer in Brienz wird allgemein als der Gründer der Schnitzerei angesehen. Er lebte vor etwas mehr als hundert Jahren. Nehmen wir heute seine Arbeiten in die Hand, so können wir sie kaum als sogenannte Meisterwerke taxieren, aber wir müssen doch feststellen, daß sie in gewissem Sinne sachlich und materialgerecht waren und mit viel Liebe und Verständnis geschaffen worden sind. Betrachten wir aber hierauf Schnitzereien, die 50 bis 100 Jahre später entstanden sind, so können wir ihnen kaum das gleiche Lob erteilen. Abgesehen vom rein künstlerischen, war dieser Christian Fischer der Mann, der Brienz zu der eigentlichen Schnitzlerzentrale geschaffen und im handwerklichen Sinne grundlegende Neuerungen und Auftrieb gebracht hat.

Es ging mit dem Schnitzeln, wie es mit vielen andern Handwerksarten auch gegangen ist: in der Frühzeit wurden die Kleinholzarbeiten nur als Heimarbeiten betrieben. Man hatte genügend Zeit, man hatte Material (Holz) und man hatte einige Fertigkeit und Geschick, und so wurde in den kleinen Zimmern der Oberländerhäuschen drauflos geschnitzt und geprübelt. Nach und nach, in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, kamen dann mehr



Der Schmied.

Andr. Baumann (Schüler).

und mehr Fremde, sie fanden Gefallen an den „Spezialitäten“, kauften und verbreiteten so das Schnitzlerhandwerk, das sich dadurch langsam zur Heimindustrie auszubauen be-

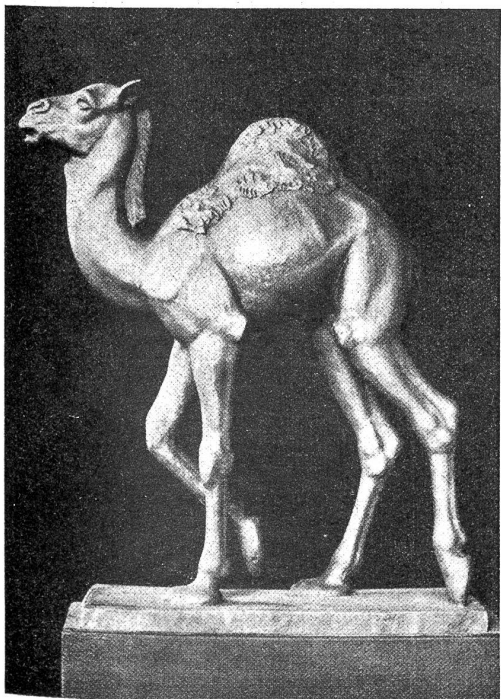
gann. Die Gefahren des industriellen Herstellens zeigten sich auch hier. Der Konsum an Schnitzlerwaren wurde größer, die Qualität eher geringer; denn es fehlte an geeigneten Modellen, an Lehrern und an einem zielbewußten Ausbau der sich stark ausdehnenden Schnitzerei. Man darf nicht vergessen, daß es im Grunde nicht nur um ein gewöhnliches Schnitzeln geht, vielmehr handelt es sich um ein „Bildhauen in Holz“, also mußten tüchtige Holzbildhauer her, damit außer der Quantität auch die Qualität nicht zu kurz komme. Neben dem rein handwerklichen durfte das geistige Moment nicht außer acht gelassen werden; die Arbeiten sollten Seele erhalten und sozusagen von innen heraus verstanden und erfäßt werden. Nun handelte es sich aber im allgemeinen um eine Bevölkerungsschicht, die hart mit Sorgen zu kämpfen hatte. Die tägliche Angst, ob der eventuelle Verdienst auch für Frau und Kind genüge, läßt meistens den seelischen Bedürfnissen wenig Raum; so war die Aufgabe doppelt schwierig, dem Schnitzler ein lebenswertes Leben zu verschaffen und andererseits die Qualität zu heben.

Dem zähen Sinn des Bergdorfbewohners ist es gelungen, den immerhin schönen und wertvollen Handwerksberuf des Schnitzelns gegen alle Hindernisse doch und trotzdem weiterzuführen. Gerade weil es sich dabei um einen „Heimatschutzberuf“ von großer volkswirtschaftlicher Bedeu-



Wegweiser.

Werner Amacher (Schüler).



Junges Kamel.

Hulliger Otto (Schüler).

tung handelte, können die Bestrebungen zur Hebung der Schnitzerei nicht hoch genug eingeschätzt werden. Schon früh hat sich die bernische Regierung der Oberländerschnitzler an-

genommen und versucht auf diesem oder jenem Wege diesem Berufsstand zu nützen. Bereits anno 1839 wurde in Brienz eine kleine Schnitzerschule im Auftrage Berns eröffnet, die aber wegen Schülermangel bald wieder geschlossen wurde. Man wollte selbst „Meister“ sein und glaubte wohl auf eine Schule verzichten zu können. Schade, doch haben sich spätere Erfahrungen auch in dieser Beziehung wohlthätig ausgewirkt. Im Jahre 1862 ist in Brienz eine Zeichenschule gegründet worden, die sich dann halten konnte. Viele Hindernisse waren zu überwinden in Bezug auf geeignete Lehrkräfte, auf die Finanzen und den üblichen Kleinkrieg hinter den Kulissen der Bevölkerung. Die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts brachte einige Geschehnisse von großer Bedeutung. Die Fremdenindustrie nahm bedeutend zu, der deutsch-französische Krieg brachte zwar eine Unterbrechung, die sich jedoch bald wieder ausglich, und dann kam die Wiener Weltausstellung mit ihren vielen Vor- und Nachteilen und brachte fast die ganze europäische „Kunsthandwerk-Industrie“ zu ungeahnter Blüte. Wirtschaftlicher Aufschwung einerseits, künstlerischer Niedergang andererseits. 1874 wurde in Brienz eine von 200 Oberländerschnitzlern besuchte Versammlung durchgeführt, um dem Kleinholzgewerbe zu neuem Aufschwung zu helfen. Männer von Einsicht forderten schon damals, daß die Schnitzerei technisch, künstlerisch und wirtschaftlich organisiert und durchgestaltet werden solle. Bund und Kanton unterstützten die Bestrebungen. Wir staunen, daß bereits vor rund 60 Jahren an der genannten Zusammenkunft sich folgender Passus im Protokoll findet: „Wo aber derartige natürliche Anlagen zu technischer Fähigkeit so zahlreich vorhanden sind, wie gerade in unserm Oberland, da ist es durchaus geboten, dieselben nicht wild aufwachsen und fortwuchern zu lassen, sondern es muß alles aufgeboten werden, um sie zur richtigen Erkenntnis der Kunst und auf die Bahn des korrekten Geschmacks zu leiten und auf derselben fortzuführen, zu diesem Endziel führen nur Schulen und Modellsammlungen.“

Alle diese Vorarbeiten reiften schließlich zur Tat und diese Tat war die Gründung der Schnitzerschule in Brienz. Die erste Sitzung des Verwaltungsrates dieser Schule war am 8. September 1884, dessen Präsident war Pfarrer Baumgartner, als Sekretär zeichnete Sekundarlehrer Johann Wyß. Natürlich gab es allerhand Schwierigkeiten zu bekämpfen, aber die Idee hatte gesiegt, und heute kann auf eine interessante und aufbauende



Der gute Hirte (Kanzeldekoration).

Andr. Baumann (Schüler).

Epöche zurückgeblüht werden. Vom 1. Januar 1928 an wurde die Schule verstaatlicht. Seit diesem Zeitpunkt amtiert als Vorsteher Bildhauer Friedrich Fruttschi, der seinen Schülern ein guter Lehrer und Kamerad und der Anstalt ein getreuer Leiter ist.

Im Jahre 1897 konnte die Schule endlich ihren Neubau beziehen, der ihren Bedürfnissen bis auf heute genügt. Daß die äußere Aufmachung und Architektur weder „brienzertisch“ noch irgendwie „schön“ war (nach heutigen Begriffen), muß eben der damaligen Umbruchzeit zugeschrieben werden; vielleicht wird auch das noch einmal anders.

NB. Die Schnitzerschule Brienz hat eine illustrierte Schrift herausgegeben (verfaßt von Pfarrer Runo Christen in Ringgenberg), der wir einige Angaben entnommen haben. E. K.

Die Schauspielerin.

Von Paul Burke, New York.

„Tut mir leid, Klara, aber ich habe wirklich nichts für Sie. Sie wissen ja selbst wie das ist; nicht die Hälfte unserer Theater sind geöffnet. Und beim Film verlangt man Jugend, Aufmachung.“

„Und verzichtet dafür auf die Erfahrung“, antwortete Klara Tennyson bitter. „Dreißig Jahre bin ich auf der Bühne gestanden, jetzt bekommt jedes junge Ding mit einem hübschen Gesicht leichter eine Rolle als ich.“

„Ja, das ist wohl so“, gab der Theateragent zu. Vor dreißig, vor zwanzig Jahren, nichts wäre einfacher gewesen als für Klara Tennyson ein Engagement zu beschaffen. War nie eine Hauptanziehungskraft, die Klara, doch mindestens guter Durchschnitt. Aber jetzt? Die Kleider abgetragen, die Haare stark ergraut, und natürlich die Haut auch nicht mehr glatt und frisch. Nein, ausgeschlossen, da ließ sich mit dem besten Willen nichts machen.

„Vielleicht schauen Sie nächste Woche wieder einmal her“, meinte der Agent schließlich verabschiedend.

Mit einem Seufzer wandte sich Klara Tennyson zu der Tür, die in den Warteraum zurückführte. Nächste Woche und dann wieder nächste Woche, es war ja doch immer dasselbe. Immer gleich aussichtslos.

Im Wartezimmer wäre sie fast mit Bill Jackson, dem berühmten Filmdirektor, zusammengefallen, der unter den anwesenden Schauspielern Umschau hielt. Vermutlich suchte er wieder ein paar Dutzend Mädchen für seine Aufnahmen und keine war ihm hübsch und jung genug

„Hallo, Klara!“ hörte sie sich da unerwartet von Jackson angerufen. „Sind Sie frei für Filmarbeit? Kann vier Wochen noch dazu! Endlich wieder kommen Sie morgen ins Atelier.“

Eine Stunde später saß Klara in ihrem bescheidenen Stübchen, ohne recht zu wissen, wie sie den langen Weg vom Bureau des Agenten zurückgelegt hatte. Wirklich und wahrhaftig ein Engagement, auf vier Wochen noch dazu! Endlich wieder Arbeit und Verdienst. Die Möglichkeit, den Herren vom Film zu zeigen, was jahrzehntelange Erfahrung bedeutet, was eine echte Schauspielerin zu leisten vermag. Ob sie Erfolg haben würde? Lächerlich! Und fand sie in dem ersten Film Anerkennung, nun, dann würden weitere Anträge ganz von selbst kommen. „Endlich haben wir Gelegenheit, Klara Tennyson, unsere Klara Tennyson, im Film zu bewundern ...“, das würde sich in den Zeitungen vorzüglich ausmachen und ihre Sammlung ähnlicher Lobgefänge, die sie in Zeiten ihrer früheren Erfolge sorgsam ausgeschnitten hatte, wieder vergrößern. Wieder Blumen, wieder Bilder, wie jene, die sie in ihrem Zimmer aufgehängt hatte.

Freilich, ein Unterschied bestand schon zwischen der Klara von damals und der von heute, zwischen der eleganten, gepflegten Frau auf den Photographien und dem ärmlichen, etwas verwahrlosten Weiblein, das ihr der Spiegel zeigte. Nun, das war schließlich nicht so schlimm. Eine Stunde oder zwei beim Friseur, Haare gefärbt, Augenbrauen und Wimpern zurechtgezupft, Gesichtsmassage, Handpflege, und sie würde nicht wieder zu erkennen sein. Und außerdem mußten die paar kleinen Banknoten, die sie als letzte Reserve noch im Wäschebänkchen verborgen hatte, auch noch ausreichen, um die nötigsten Kleidungsstücke zu erneuern. Zum Glück bekommt man ja heutzutage recht geschmackvolle Sachen schon um wenig Geld. Ein nettes Kleid, ein Mantel und eines von diesen hübschen Hütchen, wie man sie jetzt trägt ... Mochte ruhig der Rest der Ersparnisse draufgehen, wenn er dazu diente, zukünftig Arbeit und Verdienst zu sichern.

Ja, das war allerdings eine ganz andere Klara Tennyson, die am nächsten Morgen im Atelier erschien, eine Dame, in ruhiger Eleganz gekleidet, der man nicht ansah, daß der wenige, aber nette Schmutz, den sie trug, seit Jahren im Kasten gelegen hatte, weil er zu ihrem sonstigen Aussehen nicht mehr paßte. In jedem Film würde sie gute Figur machen ... Richtig, da war ja auch Bill Jackson; nun, der würde die Augen aufreißen!

„Pünktlich zur Stelle“, meldete sich Klara lächelnd bei dem Direktor, der aufgeregt die Vorarbeiten zu den Aufnahmen leitete.

„Ist nett“, gab dieser uninteressiert zurück. „Ja, übrigens, wer sind Sie?“

„Klara Tennyson“, erwiderte die Schauspielerin und freute sich insgeheim über das Erstaunen Jacksons; „Sie haben mich ja gestern beim Agenten engagiert.“

„Ich ... Sie ... engagiert ...?“ stöhnte der Direktor und betrachtete Klara fassungslos von dem blonden, wohlfrisierten Kopf bis zu den seidenbestrumpften Beinen. „Gütiger Gott, was haben Sie mit sich gemacht? Hallo, Wilkins!“ rief er einem seiner Assistenten zu, der dienstbeflissen herbeieilte. „Rufen Sie sofort den Agenten an und lassen Sie ihn Ersatz schicken für die Rolle der Scheuerfrau, die wir der Tennyson zugedacht hatten; muß spätestens in einer Stunde hier sein ...“

(Verechthigte Uebersetzung von Grant Andrew.)